



# Jüdisches Leben: Vom Mostviertel in die ganze Welt

In einer Buchreihe wird erstmals die Geschichte der jüdischen Bevölkerung des Mostviertels aufgearbeitet. Der Autor entdeckte dabei viele Beispiele für gute Integration, aber auch organisierten Antisemitismus.

Andrea Heigl

Ob klerikal, ob liberal,  
die Feuerwehr hilft überall.  
Und da Ernst, der denkt dazua  
noch: Oi,  
kein Unterschied zwischen Jud  
und Goi!

Wieselburg/Wien – „Da Ernst“ hieß Ernst Kerpen, er lebte in der Nähe von Waidhofen an der Ybbs und war Feuerwehrmann – jüdischer Feuerwehrmann und damit Angehöriger einer bisher wenig beachteten Minderheit im Mostviertel. Erstmals wird die Geschichte der Juden im südwestlichen Niederösterreich nun aufgearbeitet: Johannes Kammerstätter, pensionierter Lehrer, veröffentlichte unter dem Titel *Tragbares Vaterland* drei Bücher, die sich mit dem jüdischen Leben im Mostviertel, den verzweigten Familiengeschichten und Texten wie jenem von Ernst Kerpen beschäftigen.

Aus Gedichten, Tagebüchern und Briefen schließt Kammerstätter, dass die Mostviertler Juden im Vereinsleben gut integriert waren – in Musikvereinen, bei den Jägern, bei der Feuerwehr. Die Gemeinde war auf die ganze Region verteilt. Erstmals angesiedelt haben sich Juden im Mostviertel Mitte des 19. Jahrhunderts, hat Kammerstätter herausgefunden. In Kesselbach nahe Ybbs gab es sogar eine Synagoge und eine jüdische Volksschule, der Anteil der Juden an der Bevölkerung lag dort bei über zehn Prozent. Im Lauf der Jahrzehnte war die Gemeinde aber oft ohne Rabbi, einziger Fixpunkt war ein reisender Religionslehrer – und der jüdische Friedhof in Ybbs, den es bis heute gibt.

## Autos, Werkzeug, Zeit

Ebendieser Friedhof war auch Ausgangspunkt für Kammerstätters Beschäftigung mit dem Thema. Mit den Schülern des Francisco-Josephinums in Wieselburg, wo er Religions- und Musiklehrer war, sanierte er den Friedhof – so gut es ging: „Wir hatten zwar kein Geld, aber die Schule gab uns Autos, Werkzeug und Unterrichtszeit.“

Daraus entstand die Idee, zu jedem Namen auf den Grabsteinen Familienangehörige zu finden. Kammerstätter machte daraus sein Pensionsprojekt, forschte in den spärlichen Unterlagen der jüdischen Gemeinde, beim Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und in den Melderegistern der Gemeinden. Und er fand Juden mit Mostviertler Wurzeln in aller Welt.

Niederösterreich war für viele nur eine Zwischenstation. Zwar habe, sagt Kammerstätter, die jüdische Bevölkerung „einen großen Beitrag zur Industrialisierung der Region geleistet“, die Kinder schickte man aber meist ins Gymnasium oder zum Studium nach Wien, denn „auf Bildung ist unheimlich viel Wert gelegt worden“. Kammerstätter stieß auf enorme Aufsteigerbiografien: „Es gibt Familien, in denen die Großeltern noch Bettler in den östlichen Ländern der Monarchie waren, und die Enkel wurden Rechtsanwälte oder Ärzte.“

## Massiver Antisemitismus

Er fand auch Belege für massiven organisierten Antisemitismus in der Region – lange vor der Schoah. So trafen sich 1890 in Waidhofen an der Ybbs die Studenten- und Professorenvertreter der deutschnationalen Burschenschaftler und beschlossen, alle jüdischen Akademiker aus ihren Kreisen auszuschließen – eine Entscheidung, die für die gesamte Monarchie Gültigkeit hatte. In antisemitischen Publikationen aus der Zeit findet die Region mehrmals Erwähnung im Zusammenhang mit judenfeindlichen Ausschreitungen.

Der Holocaust zerstörte das jüdische Leben im Mostviertel weitgehend. Nun soll zumindest für die Auseinandersetzung mit dem Thema ein neuer Anlauf genommen werden. Kammerstätters Buchreihe soll Anstoß geben für eine Reihe von (internationalen) Schulprojekten. Am 11. Juni gibt es dazu eine Veranstaltung im Jüdischen Museum in Wien.

➔ [www.tragbaresvaterland.at](http://www.tragbaresvaterland.at)



Die jüdische Gemeinde war in der ganzen Region verstreut. In Kesselbach bei Ybbs hatte beispielsweise die Familie Glaser ihr Geschäft.

Foto: Archiv/  
Kammerstätter

## Bohnenstange trifft Kartoffelkäfer

Immer mehr Vorarlberger Schrebergärten werden von Migranten gepachtet

Jutta Berger

Bregenz – Eine überhängende Weide, ein paar Bretter, eine Plane – Fatma und Hayri Tosun genießen ihren schattigen Unterstand am Alten Rhein. Das Pensionistenpaar bewirtschaftet einen der 250 Schrebergärten zwischen Höchst und Gaisau. Stolz blicken sie auf das spritzende Grün: Im Vordergrund Kartoffel, dahinter die Stangenbohnen. Bei Tosuns sieht man: Die Formel „Türken pflanzen Bohnen, Vorarlberger Kartoffeln“ stimmt längst nicht mehr.

Die Gartenkultur ist bunt. So versorgt die passionierte Bohnergärtnerin Dürye Günes ihre Nachbarn mit Stecklingen und holt sich dafür Tipps, wie man Kartoffelkäfer bekämpft. Von „Mama“, wie sie junge türkischstämmigen Nachbarn nennen, lerne man, wie man den Lauf des

Mondes bei der Gartenarbeit berücksichtigt. „Mama weiß das von den einheimischen Nachbarn“, erzählt Fatma Celik, „uns gibt sie das Wissen weiter“.

Die sechsköpfige Familie Celik hat von der Gemeinde „ein Feld“ (wie die Höchster zum Schrebergarten sagen) gemietet, weil sie aus dem Wohnblock „in die freie Natur“ wollte. Das eigene Gemüse sei quasi ein Nebenprodukt der Erholung und entlaste dazu noch das Haushaltsbudget.

Ein Drittel der Schrebergärtner im Rheindelta haben Migrationshintergrund. Interkulturelle Gärten, wie man sie seit 1996 in deutschen Großstädten und seit einiger Zeit auch in allen österreichischen Bundesländern (außer Vorarlberg und Burgen-

land) kennt, sind die Gemeindegärten aber nicht. „Begegnung werde nicht organisiert, sie finde einfach statt“, sagt Fatma Celik. „Wir feiern zwar keine Feste miteinander, aber wir reden mit den Nachbarn.“ Sogar, wenn man sich im Dorf

treffe, betont der pensionierte Tischler Adolf Moßbauer, der selbst vor 55 Jahren als Kärntner Migrant zuwanderte. Man lerne von und miteinander, bestätigt Fritz Grabherr, Toleranz beispielsweise und dass nicht alles, was in Vorarlberg als Unkraut gilt, auch unbrauchbar sei. Jene „Einheimischen“, die mit dem Lineal die Grenze zu den „Türken“ ziehen, sind in der Minderheit.

Lesen Sie im nächsten Teil:  
Urban Gardening in Graz

Der TRAUM  
vom GRÜN  
Multikulti in  
der Gartenarbeit

4. Teil

## Sicher unterwegs!



Vor einem Jahr trat in Österreich die Radhelmpflicht für Kinder in Kraft.

Verkehrsministerin Doris Bures:

„Die Radhelmpflicht wirkt.  
Mehr Kinder tragen Helm und weniger  
Kinder erleiden Kopfverletzungen.“

Infos und Video unter [www.bmvit.gv.at](http://www.bmvit.gv.at)



Helm tragen schützt!

bm **v** it